

# Ottendorfer Zeitung

**Bezugspreis:**  
Vierteljährlich 1,20 Mark frei ins Haus.  
In der Geschäftsstelle abgeholt viertel-  
jährlich 1 Mk. Einzelne Nummer 10 Pfg.  
Erscheint am Dienstag, Donnerstag  
und Sonnabend Nachmittag.

Unterhaltungs- und Anzeigenblatt



**Anzeigenpreis:**  
Für die kleinstmögliche Korpus-Zeile ober-  
halb deren Raum 10 Pfg. — Im Reklametext  
für die kleinstmögliche Petit-Zeile 25 Pfg.  
Anzeigenannahme bis 12 Uhr mittags.  
Beleggebühr nach Vereinbarung.

Mit wöchentlich erscheinender Sonntagsbeilage „Illustriertes Unterhaltungsblatt“, sowie den abwechselnd erscheinenden Beilagen „Handel und Wandel“, „Feld und Garten“, „Spiel und Sport“ und „Deutsche Mode“.

Druck und Verlag von Hermann Rühle, Buchdruckerei in Groß-Ottfria.

Verantwortlich für die Redaktion H. Rühle in Groß-Ottfria.

Nummer 151

Donnerstag, den 25. Dezember 1913

12. Jahrgang

## Weihnachten!

Der Himmel breitet weiße Flocken  
Mit sanftem Fall auf Erden aus,  
Der sanfte Klang der Kirchenglocken  
Ruft mahndend uns ins Gotteshaus,  
Die Glocken tönen Wunderklänge  
Davon die Seele jauchzt und hebt,  
Als ob sie Engelslobgesänge  
In ihre Rufe eingewebt.

Es klingt das Hosannasingen  
Hinein in jede Menschenbrust  
Und ihre Töne mild umschlingen  
All unser Leid und uns're Lust.  
Der Heiland ward uns heut gegeben,  
Der tröstend uns Erlösung bringt  
Von allem Übel, das im Leben  
Uns uns're Freuden niederringt.

Doch nicht von außen kommt der Frieden!  
Nur wo die Herzen ihm geweiht,  
Da ist die Wohnstadt ihm beschieden,  
Da spendet er Zufriedenheit  
Und füllt das Herz mit wahrer Liebe,  
Des freundlichen Empfanges Lohn,  
Und was sonst wüste Stätte blieb,  
Das wird durch ihn zum Gottestron.

Und wenn das Herz, das ihn empfangen,  
Sich vor das wilde Leben stellt,  
Dann fragt's wohl jagend mit Verlangen:  
Wo weist der Heiland dieser Welt?  
Warum ihr Streiten, Kämpfen, Hasen,  
Wo stilles Glück doch könnte sein?  
Warum der Sorgen Riesenlasten,  
Die mit der Liebe nichts gemein?

Gemach! Der Weihnachtsfestesegen  
Ward nicht vergebens uns geschenkt,  
Ihr spüret ihn auf allen Wegen,  
Wohin ihr eure Blicke lenkt!  
Ihr spüret ihn im eignen Herzen  
In eurer Kinder fromm Gebet,  
Wenn bei dem Schein der Christbaumkerzen  
Das alte Wunder neu ersticht.

### Ämtlicher Teil.

#### Gaswerk betr.

Es wird zur öffentlichen Kenntnis gebracht, daß die Betriebsführung der hiesigen Gasanstalt seit 11. d. M. durch die „Gasanstalt-Betriebs-Gesellschaft m. b. H.“ in Berlin N. W. 87, Gutfenstraße 63/64“ ausgeübt wird. Die Gesellschaft ist berechtigt, die Gasrechnungen etc. einzufassen.

Im Vertragsverhältnis zwischen dem Gemeindeverband und der „Gassia“ in Cassel ist eine Aenderung nicht eingetreten.

Ottendorf-Ottfria, den 23. Dezember 1913.

Der Vorsitzende des Gemeindeverbandes.  
Richter, Gemeindevorstand.

### Vertikales und Sächsisches.

Ottendorf-Ottfria, 24. Dezember 1913.

— Jubel und Freude herrscht schon jetzt in vielen Herzen; hat doch das Christkind mit seinen Spenden schon bei Manchem seinen Einzug gehalten. Am Sonntag wurde wie alljährlich einer Anzahl Witwen und Kindern der hiesigen Gemeinde durch den Frauenverein beschenkt. Durch eine Ansprache des Herrn Orts Pfarrers Werner, sowie verschiedene Gesänge der Chorschüler und ein vom Jungfrauenverein aufgeführtes Theaterstück wurde die Feier verschönt. Am Montag abend fand im Pfarrhause eine Christbescherung statt. Zur bestimmten Stunde versammelten sich unter dem brennenden Weihnachtsbaume 5 Frauen und 10 Kinder. Nachdem Herr Pfarrer Werner ein Lied gespielt hatte, verteilte Frau Pfarrer Werner die Geschenke, die in nützlichen Kleidungsstücken, Pfefferkuchen usw. bestanden. Hieraus wurden die Anwesenden aufs freundlichste bewirtet und mit dem Gesang „Stille Nacht, heilige Nacht“ schloß die Feier. Am gestrigen Dienstag nachmittag versammelten sich die Strickhülenerinnen unserer Gemeindegemeinschaft in freudiger Erwartung der Christbescherung entgegenzusehen. Schwester Luise hatte es sich auch diesmal nicht nehmen lassen, für jedes der ca. 30 Kinder ein reizendes Weihnachtsgeschenk mit Konfekt und einer kleinen Überraschung herzustellen. Gesang und Deklamation einiger Kinder trugen bei, die Weihnachtsfeier zu verschönern. Auch an dieser Stelle sei allen freundlichen Gebern herzlichst gedankt.

Wäre allen ein gesegnetes und frohes Christfest beschieden sein.

— Der heutigen Nummer unserer Zeitung liegt, als Weihnachtsgabe für die geehrten Leser, ein Wandkalender für das Jahr 1914 bei, der sicher allgemeinen Beifall finden wird. Möge Jeder nur glückliche Tage darauf anzustreichen haben.

— Es werden zur Zeit in hiesiger Schule statistische Erhebungen über die Gesundheit und Lebensweise der Kinder veranstaltet, die wie es scheint, von manchen Seiten falsch aufgefaßt worden sind. Jene Erhebungen haben allein das geistige und körperliche Wohl der Schulkinder im Auge. Es genügt nicht, daß der Lehrer nur seine Stunden hält, sich im übrigen aber gar nicht um die Kinder kümmert, sondern es ist im Gegenteil sehr wertvoll für ihn, zu wissen, in welchen Verhältnissen das Kind außerhalb der Schule lebt, um es richtig beurteilen und angemessen behandeln zu können. Bei eingehender Kenntnis der Umgebung und Lebensweise des Kindes wird es oft möglich sein, die Eltern entsprechend zu belehren, oder auch vieles andere im Interesse der Erziehung zu unternehmen, was bis jetzt unterbleiben mußte. Man hofft, daß die Eltern auch für die genannte Arbeit der Schule entsprechendes Verständnis und freundliches Entgegenkommen an den Tag legen.

— Loisa. Oueren 1914 ist zu bezogen eine ständige Lehrerstelle an der hiesigen Schule. Kolator: Die obste Schulbehörde. Entkommen: 1500 Mark Grundschuld, sowie 400 Mark Wohnungsgeld für einen verheirateten und 250 Mark für einen un-

verheirateten Lehrer. Gesuche mit allen erforderlichen Beilagen, darunter ein bis auf die neueste Zeit reichendes Amtsführungszeugnis, sind bis zum 6. Januar 1914 beim Königl. Bezirksschulinspektor für Dresden III Blochmannstraße 21, einzureichen.

Dresden. Tot neben den Eisenbahnschienen wurde am Dienstag morgen umweit vom Arenal am Bahndorfer Dresden-Klopische ein 29 Jahre alter Militärinvalid aufgegefunden. Dem Mann war der Schädel zertrümmert worden. Da der Invalide erst kurz vor dem Unfall abgelehrt hatte, so dürfte es sich um Selbstmord handeln.

— Der Gutsbesitzer B. geriet am Montag in einem Konflikt mit der inneren Stadt in die Hände von Wasserräubern. Einer dieser Unbekannten spendierte eine Runde um die andere und verurteilte schließlich den Landwirt zum Spielen zu verleiten. Da auch dieses mißlang, wurde in einer Drohschle die Fahrt zu einem anderen Lokal angetreten. Während dieser Fahrt schloß der leichtgläubige Gutsbesitzer plötzlich ein. Hierbei wurde ihm sein Portemonnaie mit 150 Mark Inhalt gestohlen. Wann der Unbekannte die Drohschle verlassen, vermag der Beschlagnahmende gar nicht anzugeben.

— Rochlitz. Die über 8600 Mk. lautende, in einer Holzstube verpackte Barablieferung des hiesigen Postamtes, für das Postamt Waldheim bestimmt, ist um 7350 Mk. Papiergeld betraut worden. Dies wurde am Dienstag früh in Waldheim festgestellt. Die Wertsendung ist von Rochlitz am Sonnabend mit Zug 2624 Rochlitz-Rorsdorf abgegangen und dann weiterbefördert worden mit Bahnpfost 21 Rorsdorf-Chemnitz Zug 2552 und am folgenden Tage, dem Sonntag, nach Ueberlager beim Postamt Chemnitz 4 mit Zug 3481 Chemnitz Waldheim. Auf die Ergreifung des Täters und die Wiedererlangung des Geldes ist eine Belohnung von 500 Mark angesetzt worden.

Frankenberg. Bei den Aufräumungsarbeiten am Gartasfelsen verunglückte am Mittwoch nachmittag der Hilfsarbeiter Feist aus Chemnitz. Er erlitt beim Ueberspringen von Eisenstücken einen komplizierten Oberschenkelbruch und wurde mit dem Hilfszug nach Frankenberg in das dortige Krankenhaus gebracht. Ferner ist vom Gartasfelsen ein

Schulknabe auf den Bahndorfer herabgestürzt und hat einen Beinbruch und Kopfverletzungen erlitten, so daß er gleichfalls nach Frankenberg in das Krankenhaus eingeliefert werden mußte.

— Nach Angabe der Betriebsdirektion Chemnitz der Königl. Sächs. Staatseisenbahn ist am Dienstag mit Zug 1407, welcher 12.05 Uhr Chemnitz verläßt, der regelrechte Verkehr auf der Linie Chemnitz-Rußweil wieder aufgenommen worden. Der Automobilverkehr fällt dann weg.

Niederzschöna. Am Sonntag vormittag ist die Kirche in Niederzschöna niedergebrannt; das Feuer ist vermutlich durch die Heizung entzündet. Die Kirche, die bis auf die Grundmauern niedergebrannt ist, ist nur mit 35000 Mark gegen Feuer versichert worden; dabei sind die auf 30000 Mark bezifferten Kosten der vorjährigen Renovation noch nicht einmal zur Hälfte gedeckt. Von dem wertvollen Inventar konnte nur wenig gerettet werden. Die Kirche stammt noch aus vorreformatorischer Zeit.

### Kirchennachrichten.

Ottendorf-Ottfria.

Donnerstag, den 25. Dezember 1913.

I. Weihnachtstagesfeier.

Vorm. 9 Uhr: Beichte.

Vorm. 10 Uhr: Predigtgottesdienst.

Hierauf Feiert des heiligen Abendmahls.

Weddingen.

Vorm. 10 Uhr: Predigtgottesdienst.

Großdittmannsdorf.

Vorm. 11 Uhr: Predigtgottesdienst.

Freitag, den 26. Dezember 1913.

II. Weihnachtstagesfeier.

Ottendorf-Ottfria.

Vorm. 10 Uhr: Predigtgottesdienst.

Herr Pfarrer Schubert-Langendörff.

Weddingen.

Vorm. 11 Uhr: Liturgischer Gottesdienst.

Großdittmannsdorf.

Vorm. 10 Uhr: Liturgischer Gottesdienst.



# Herr Caillaux in Not.

Das Ministerium in Frankreich trägt wie alle anderen vor ihm den Namen seines Chefs, man nennt es schlecht hin das Ministerium Doumergue. Aber niemand denkt dabei an den immer freundlich lächelnden Mann, den eine seltsame Berührung von Umständen auf den Sessel des leitenden Ministers in der Republik brachte. Nein, man heute in Frankreich (und auch wohl im Ausland) vom Ministerium redet, denkt dabei an den Mann, der die Finanzen des Landes bannen soll, an den Minister Caillaux.

Auf den ersten Blick mag es unwahrscheinlich klingen, daß Frankreich in finanzieller Bedrängnis sei, denn man nennt es gemächlich den Banker Europas — und dennoch ist es so. Das Land hat zwar ungeheure Reichtümer, aber seine Steuerquellen fangen an zu versagen, oder richtiger gesagt, die einzelnen Parteiengruppen wollen jede ein anderes Steuerrecht, um die Anhänger ihrer kleinen Gruppe möglichst von Steuern zu verschonen. Ist doch das Ministerium Vorhau an der Unmöglichkeit gezeichnet, daß durch die neue Steuererhöhung notwendig gewordene Finanzgelege so zu gestalten, daß alle Seiten der Kammer befriedigt waren.

Diese Kiefenaufgabe sollte nun das neue Ministerium bewältigen. Aber auch der als Finanzgenie bekannte Herr Caillaux beginnt nachgerade zu verzweifeln, denn die ganze Anleihe- und Steuerpolitik ist ziemlich verfahren. Ganz Frankreich ist sich wohl darüber einig, daß man eine Einkommensteuer haben muß, um künftig den Etat zu balancieren, nur über die Wege zu dieser umfassenden Steuer ist man sich durchaus nicht einig. Über diese Frage ist zwischen der Senatskommission und dem Finanzminister ein Konflikt ausgebrochen, denn man im ganzen Lande große Bedeutung beizumessen.

Es stehen sich nämlich zwei Gesetzentwürfe gegenüber, der Entwurf der Kammer und jener der Senatskommission. Der Entwurf der Kammer schlägt Steuern auf die einzelnen Einkommensquellen und dazu eine Steuer auf das gesamte Einkommen vor (nach dem in England geltenden Einkommensteuersystem). Das Projekt der Senatskommission schlägt die Steuer auf das gesamte Einkommen und zwar nach anderen Anzeichen vor. Herr Caillaux hat nun in der Senatskommission eine Lanze für den Vorschlag der Kammer gebrochen, ohne jedoch irgend jemand zu überzeugen, vielmehr gerade deshalb, weil er hervorhob, daß durch Annahme des Senatsentwurfes die kleinen Steuerzahler geschädigt würden. Die Kommission blieb mit großer Mehrheit bei ihrem Vorschlage.

Die Feinde des Ministeriums jubeln. Sieher zu früh; denn es ist kaum anzunehmen, daß sich noch ein Vermittlungsvorschlag finden sollte, auf den Senat, Kammer und Minister sich einigen können. Herr Caillaux aber will nordwärts nach England ziehen, um bei seinem Freunde Lloyd Georges schnell einen Kursus über modernes Einkommensteuerverfahren zu nehmen. Er wird also das Weihnachtsfest in England verleben, und mehrere Blätter spekulieren, daß er bei seiner Heimkunft nach Frankreich vielleicht einen anderen — Finanzminister, wenn nicht gar ein neues Kabinett, vorfinden könnte.

Aus allem geht hervor, daß die Regierung nicht auf Rosen gebettet ist und daß Herr Caillaux wirklich in Not ist. Er hat sich schon sein Programm für die Deckung der neuen Behörungs- (Einführung der dreijährigen Dienstzeit) zurechtgelegt und sieht nun auf ungeahnte Hindernisse. Er will die durch das Militärgesetz notwendig gewordenen Ausgaben auf drei Jahre verteilen und veranschlagt die Ausgaben des ersten Jahres auf etwa sechshundert Millionen, zu deren Deckung Schatzscheine in diesem Betrage ausgegeben werden sollen. Der weitere Bedarf soll durch die von Caillaux geplante Steuer auf das erworbene Vermögen gedeckt werden, die jedoch erst sechs Monate nach der Bewilligung durch das Parlament in Kraft treten würde. Die Grundlage dieser Steuer würde eine alljährlich zu erneuernde Erklärung der Steuerträger über die Höhe ihres Vermögens bilden.

Aber auch mit diesen Vorschlägen hat der Finanzminister kein Glück. Sehr mit Recht

weisen seine Gegner darauf hin, daß man ja nicht für eine allzulange Zukunft voraussehen braucht, da ja die Regierung bei Übernahme der Geschäfte erklärt habe, daß sie das Gesetz betr. die dreijährige Dienstzeit nicht beizubehalten, sondern die Dauer des Dienstes wieder herabzusetzen gedente (zunächst auf 30 Monate). Herr Caillaux hat sich also zwischen zwei Stühlen gesetzt. Und daß er sich in dieser Lage hilflos vorfindet, kann man ihm schließlich nicht verdenken. Vielleicht kommt ihm in England eine Idee, wie er der Not des Landes und seiner eignen abhelfen kann.

Westmann.

# Politische Rundschau.

## Deutschland.

\*Die deutsch-englischen Verhandlungen über Afrika sind bereits soweit vorgeschritten, daß mit der Veröffentlichung des Vertrages in den nächsten Wochen gerechnet werden kann. Dieser Vertrag soll zum ersten Male im August zu dem Vertrag von 1885 öffentlich bekannt gegeben werden, nachdem natürlich vorher die portugiesische Regierung davon in Kenntnis gesetzt worden ist.

\*In einer Besprechung zwischen dem Staatssekretär des Innern Debrück und Vertretern der Berliner medizinischen Fakultät wurden von Seiten der Regierung neue Vorschläge zur Vermehrung des drohenden Konflikts zwischen Ärzten und Krankenhäusern gemacht. Man glaubt in interessierten Kreisen, daß es möglich sein wird, noch in letzter Stunde einen Ausgleich zu schaffen.

\*Mit Rücksicht auf die besondere Belastung, die den Steuerpflichtigen durch die Abgaben des einmaligen Wehrbeitrags auferlegt wird, sind, wie man schreibt, die Behörden besonders angewiesen, über die Veranlagung zum Wehrbeitrag eingehende Veranlagungen sofort zu erledigen und etwa zu viel erhobene Beiträge umgehend zurückzuerstatten.

\*Angesichts der absehenden Vollzug, die die Regierung erntet gegenüber einer amtlichen Teilnahme Deutschlands an der Weltausstellung in San Francisco eingemommen hat, beschloß das deutsche Komitee für die Weltausstellung seine Auflösung und die Einstellung seiner Tätigkeit.

\*Der medienburgische Landtag nahm gegenüber dem sogenannten Fehmarn-Projekt (Bahn- und Fahrverbindung von Damburg über Fehmarn nach Røgen) einen von der Kommission des Landtags vorgeschlagenen Antrag an die Regierung an, daß die Stände bereit sind, die größten Opfer zu bringen, um die Linie Warnemünde—Gedder zu erhalten bzw. auszubauen und so die schnellste Verbindung mit dem Norden zu bieten.

## Frankreich.

\*In der Kammer erklärte Ministerpräsident Doumergue, daß er binnen kurzer Zeit einen Ausgleich zwischen dem Senat und der Kammer wegen der Wahlrechtsfrage herbeiführen werde. Obwohl der Minister verschwiegen, auf welche Weise es die Vermittlung zutage bringen will, sprach ihm die Kammer doch mit 330 gegen 181 Stimmen das Vertrauen aus. Es heißt, daß das Wahlgesetz noch vor dem 1. April erledigt sein soll.

## England.

\*Der Premierminister Asquith empfing eine Abordnung der liberalen Unterhausmitglieder, die auf die Beurlaubung in der liberalen Partei angesichts der zu erwartenden Erhöhung in den Vorschlägen für die Marine hinwies. Die Unterredung war vertraulich. Dem Vernehmen nach versicherte Asquith, daß die österreichischen und italienischen Flottenvermehrungen auf die Maßnahmen der englischen Admiralität ohne Einfluß bleiben werden. Das Budget (das eine Milliarde beträgt) werde nicht erhöht werden.

## Italien.

\*Zwischen dem Vatikan und der italienischen Regierung ist ein Vertrag geschlossen worden, der dahin geht, daß sämtliche Beamte und Prälaten, die im Dienste

des Vatikans stehen, gegen eine jährliche Zahlung von 60 000 Lira von der italienischen Staatssteuer in Zukunft befreit sind.

## Holland.

\*In verschiedenen Zeitungen der Auslands war die Nachricht verbreitet, daß auf der dritten Friedenskonferenz 46 Staaten vertreten sein würden. Dazu erklärt die Regierung, daß bis jetzt an keinen Staat eine Einladung zur Teilnahme an der Konferenz ergangen ist. Man weiß sogar noch nicht einmal genau, zu welchem Zeitpunkt die neue Friedenskonferenz zusammentreten soll.

## Balkanstaaten.

\*In der Gegend von Bassora in Mesopotamien sind Unruhen ausgebrochen, die zu Besorgnissen Anlaß geben. Es handelt sich um Bestrebungen der dortigen Araberführer, die sich gegen die türkische Herrschaft auflehnen. Die türkische Regierung beabsichtigte anfangs, einen Kreuzer nach Bassora zu entsenden, hat jedoch auf Ersuchen des englischen Viskonten in Konstantinopel davon Abstand genommen. — Da Verhalten des englischen Viskonten steht in Übereinstimmung mit Gerüchten, daß die Aufstände im südlichen Mesopotamien — wie übrigens auch in Arabien — gegen die Türkei sich im englischen Interesse vollziehen.

## Afrika.

\*In Südafrika droht der Ausbruch neuer Unruhen. In London war nach dem jüngsten Aufstand eine Kommission von Unterhausmitgliedern eingesetzt worden, die die Beschwerden der in Südafrika arbeitenden Inder prüfen sollte. Da aber in dieser Kommission nur Leute sitzen, die bekanntermaßen den Indern nicht wohlwollen, so drohen die indischen Arbeiter mit einem neuen Streik.

# Anruhen in Manchester.

Das Volk gegen die Hinrichtungen

In Manchester und dem nahegelegenen Oldham kam es zu einem Volksaufstand, weil man eine Hinrichtung verhindern wollte. Vor einiger Zeit waren in Oldham zwei junge Burken, die einen Papierhändler ermordet und beraubt hatten, zum Tode verurteilt worden. Der Jüngere wurde später begnadigt. Die Oldhamer Bevölkerung machte nun die größten Anstrengungen, um auch für den andern die Todesstrafe in lebenslangliches Zuchthaus umzuwandeln, doch blieben diese Bemühungen erfolglos. Die Hinrichtung war für Mittwoch angesetzt. Umgekehrt 30 000 Personen versammelten sich am Abend vorher vor dem Stadthaus von Oldham.

Als die Verkündigung des Todesurteils bekanntgegeben wurde, spielten sich aufregende Szenen ab. In hellen Scharen zog die Bevölkerung vor das Haus der Frau des Verurteilten und säuw ihr, die Hinrichtung zu verhindern. Der größte Teil der Bevölkerung zog hierauf gruppenweise nach Manchester, wo die Hinrichtung stattfinden sollte. Auf die Nachricht von dem Vormarsche der Bevölkerung Oldhams fanden sich ungefähr vierausend Bewohner von Manchester vor dem Gefängnis ein. Sämtliche Polizeireisenden wurden herbeigeholt.

Umgekehrt 300 Polizisten nahmen in den Straßen, die zum Gefängnis führen, Aufstellung, während 50 andere den Haupteingang zum Gefängnis bewachten. Um 1 Uhr nachts trat die Vorhut von Oldham, nachdem sie unterwegs sämtliche Fensterheben eingeworfen hatten, ungefähr 500 Mann stark, vor dem Gefängnis ein. Mehrere Personen trugen Fackeln und Laternen, die meisten waren mit Feuerhaken, Dreischlegeln, Eisenstangen und Schaufeln bewaffnet. Ein Polizeioffizier hielt ihnen das Ungefährliche ihres Vorgehens vor Augen und forderte sie auf, die Waffen abzugeben. Die Leute waren von dem Eingreifen der Polizei derart überrascht, daß sie der Anforderung sofort Folge leisteten. Die Waffen wurden eingesammelt und von der Polizei mit Beschlag belegt. Die anderen Oldhamer, die später nachfolgten, ließen sich jedoch nicht einschüchtern.

Um 1/3 Uhr morgens war die vor dem Gefängnis angeammelte Menge ungefähr 10 000 Mann stark geworden. Ein Stein-

aufstehende, einen definitiven Entschluß zu fassen.

Der gute Waderbarth versuchte ihm allmählich beizubringen, daß er den Gedanken, Clara Herbert zu betraten, aufgeben sollte, aber noch immer war er auf den heftigsten Widerstand gestoßen.

„Ihr könnt in eurem Glücke nicht mit mir fühlen, ihr wißt nicht was es heißt — entsagen, da habt ihr gut reden!“

Es war für Waderbarth's oft recht schwer, die richtige Antwort zu finden.

„Heinz! Heron waren gesponselt bis zum äußersten, Fred versuchte, ihn abzulenkeln, er schlug ihn vor, in der Nachbarschaft Besuche zu machen, aber auch davon wollte Heinz nichts wissen.“

„Daß mich meine eigenen Wege gehen!“ Am liebsten blieb er allein, ging mit der Wäsche über die Schulter durch die Felder, aber das Bild hatte Ruhe vor ihm, er hing seinen Gedanken nach. Immer näher und näher kam der Tag seiner Abreise und noch hatte er sich zu keinem Entschluß aufraffen können, da kam, ungefähr eine Woche vor Ablauf seines Urlaubs, ein Brief von seinem Vater, in dem stand:

„Unternehm bis Weihnachten nichts, Heinz, ich will wahrscheinlich schon bald zu Onkel Neuter nach Frankfurt fahren, dann besuche ich dich in Straßburg, vielleicht schon Ende November!“

Mitte Oktober war jetzt, gut — so lange wollte er noch mit sich kämpfen, und dann versuchen, den Vater umzustimmen, wenn er nicht mit sich fertig werden sollte. Fred und Grete rieten ihm auch zu, es so zu halten.

bombardement auf das Lor und die venetische Gefängnis wurde eröffnet. Die Polizei hatte mit der größten Schwierigkeit zu kämpfen, und erst nach fünf Stunden wurden, nach einem heftigen Angriff der Polizisten auf die Menge, die Straßen in der Nähe des Gebäudes geräumt. Die Ankündigung von dem Vollzug des Todesurteils wurde dann wie üblich an der Gefängnismauer angehängt, rief jedoch keine Kundgebung mehr hervor. Bald darauf zog sich die Menge nach Oldham zurück.

# Leutnant v. Forstner verurteilt.

43 Tage Gefängnis.

Nachdem vor wenigen Tagen das Kriegsgericht der 30. Division gegen die Babener Rekruten verhandelt und das gefällte Urteil durch den Verzicht des Gerichtsheeren auf das Rechtsmittel der Berufung an das Obergerichtsgericht Rechtskraft erlangt hat, wurde heute vor dem gleichen Gericht gegen den vielgenannten Leutnant v. Forstner vom 99. Infanterie-Regiment, das bis vor kurzem in Babern lag, verhandelt.

Zur Anklage steht zunächst nur der Zwischenfall von Dettweiler, bei dem v. Forstner dem Gabelhäusler Charles Blau, der sich seiner Verhaftung widersetzte, eine zehn Zentimeter lange Kopfwunde beibrachte. Nach eingehender Verhandlung wurde Leutnant v. Forstner zu 43 Tagen Gefängnis verurteilt.

Außer diesen Verbrechen schwebt gegen Leutnant v. Forstner noch ein Ermittlungsverfahren in Sachen der verletzenden Äußerung über die französische Fahne und gegen den Obersten v. Reutter wegen der Baberner Verhaftungen und Freiheitsberaubungen. Beide Verfahren sollen gleichfalls zu beschleunigt werden, daß sie noch in diesem Jahr in erster Instanz zur Verhandlung kommen.

# Von Nah und fern.

Eine Stiftung Sir Ernest Cassels für Köln. Der Londoner Finanzmann Sir Ernest Cassel — ein Freund des verstorbenen Königs Eduard —, der ein geborener Kölner ist, hat seiner Vaterstadt Köln eine große Stiftung vermachte. Wie der Oberbürgermeister in der Stadtverordnetenversammlung mitteilte, sind der Stadt Köln von Sir Ernest Cassel amerikanische Papiere im Werte von einer Million Mark zur Verfügung gestellt worden. Die Zinsen dieser Summe sollen Verwendung finden zur Pflege von Kindern, Jungfrauen und Frauen Kölns, und zwar in der Form, daß Erholungsstätten auf dem Lande, Bäder, Schwimm- und ähnliche Wohlfahrtsanstalten von der Stadt Köln geschaffen werden.

Fehlbetrag der Breslauer Jahrbuchveranschlagung. In der Breslauer Stadtverordnetenversammlung gab der Stadtkämmerer die Erklärung ab, daß der Fehlbetrag der Jahrbuchveranschlagung, soweit es sich jetzt feststellen lasse, etwa eine halbe Million Mark betragen werde.

Diebstahl im Postzuge. Auf der Strecke Roschlig—Chemnitz—Badheim ist an einer amtlichen Sendung, in der Vereinnahmen des Postamtes Roschlig enthalten waren, ein Diebstahl verübt worden. Aus einer mit 8000 Mark gefüllten Geldkiste, die mit dem Postzug von Roschlig nach Badheim gefahren wurde, sind auf unerklärliche Weise unterwegs 7900 Mark Papiergeld verschwinden.

Folgenreicher Vohnfreit. Auf dem pommerschen Rittergute Leylow (bei Kolberg) entstanden zwischen dem Verwalter und den Leuten bei der Aussäung eines Vohnfreitfeldes. Es kam zu einer wüsten Schlägerei, in deren Verlauf zwei Sämlinge getötet wurden.

Eisenbahnunfall am Brenner. Bei der Bergfahrt eines Güterzuges auf der Brennerbahn riß die Kupplung eines Wagens. Der rückwärtige Jagteil rollte mit immer steigender Geschwindigkeit zurück. Dabei entgleisten sieben Wagen und versparten beide Gleise. Ein Zugbegleiter erlitt Verletzungen. Sonst kam niemand zu Schaden.

Als er abreiste, um Onkel Neuter zu besuchen, war er ruhiger geworden.

2. Clara Herbert wurde täglich bleicher, die dunklen Augen größer und größer, ihr sonst so elastischer Gang hatte etwas Mißliches bekommen. Die sorgenden Blicke Oberamtmanns taten ihr weh. Auch die waren stiller geworden. Wenn sie die Augen der guten Klättings auf sich gerichtet fühlte, kam eine nervöse Unruhe über sie. Wenige Tage nach Heinz' Abreise hatte sie einmal zur Frau Oberamtmanns gesagt:

„Bitte, lassen Sie mich fort von Wernsdorf, ich gehe hier zugrunde!“

Da hatte aber die mütterliche Freundin energisch geantwortet:

„Soll ich vielleicht das Kind meiner guten Elfe in ihrer Herzensnot im Stiche lassen?“

Und die vorwurfsvolle Frage hatte bei Clara Herbert einen Tränenstrom ausgelöst. Der Oberamtmann war dazugekommen, hatte seine Hände auf ihre zuckenden Schultern gelegt und ernst gesagt:

„Fräulein Clara, wir wollen mal deutsch miteinander reden, vielleicht tue ich Ihnen jetzt sehr weh, aber glauben Sie mir, was ich Ihnen nun vorschlagen werde, einfarig lediglich der Absicht, Ihnen eine feste Position im Leben zu verschaffen, nicht die Sorge um um Heinz, den zwing' ich schließlich noch, meinen Willen zu rezipieren, der Junge wird sich schon jetzt durchringen, Sie können ihm den Kampf erleichtern — wollen Sie?“

„Ob sie wollte, — ob!“

„Also geben Sie mir vor allen Dingen

# Der Liebe Not.

11) Roman von Horst Bodemer.

„Allerdings, Fred!“

„Wo müssen wir das alles mit unserm Gretelein in Ruhe bedrücken?“

„Wird sie's auch nicht zu sehr aufregen?“

„I wo, die ist nicht von Pappe und, mein lieber Heinz, die Wahrheit muß man vertrauen können, auch du, sonst kommt man auf seinem Erdenpartergang unter den Schlitzen!“

Das klang nicht gerade tröstlich für den verlebten Leutnant.

Da zeigte Waderbarth mit der Peitsche nach rechts normwärts.

„Gogulowa, unser Nest, hier geht mein Grund und Boden an, nochmals willkommen bei deinen Geschwistern, mögest du hier deine Ruhe wiederfinden — so oder so — Gott legt uns oft eine Last auf, aber er hilft sie uns auch tragen!“

Stumm drückte Heinz dem Schwager die Hand.

Er war enttäuscht. Glende Hütten, arme Leute, und das „Herrenhaus“ war auch nur so, so, wie man in Pommern sagt.

Fred sah seinem Schwager die Gedanken von der Stirn ab und lächelte.

„Hättest dir wohl die Mittsche etwas anders vorgekollt, Heinz? Auf der Photographie macht sich so was besser als in Wirklichkeit, aber glückliche Leute wohnen unter dem alten Dache, denen die Arbeit im Schweige ihres Angehörigen gut bekommt!“

„Und das bleibt die Hauptsache — Herrgott, wenn ich nur so zugreifen könnte und Clara

an meiner Seite, ich frage noch der ganzen Welt nicht!“

Der Schwager antwortete nicht darauf, im stillen aber dachte er: Ich hätte den guten Jungen für reifer gehalten, schade!

Grete war ihnen bis ans Hofstor entgegengegangen. Mit einem Satz war Heinz vom Wagen, aller Unmut war für den Augenblick verfliegen.

„Schwesterchen!“

„Und ehe sie nur ein Wort des Willkommen's erwidern konnte, hatte er sie abgefaßt.“

Fred lachte.

„Nicht so kläglich, mein Junge, die Leute sperren schon Mund und Nase auf und denken, du willst mir mein Weib aufstrecken!“

Da ließ sie Heinz los und sah ihn in die blauen Augen, bis auf die Seele. Ja, sein Schwesterchen ist glücklich, Gott sei Dank! Langsam wandte er den Kopf zur Seite und dachte: Ich hab's gewollt — ihr Glück, nun muß ich drunter leiden.

Die Schwester ergriff herzlich seine Hand.

„Aber Heinz, sei nicht traurig, Fred und ich werden dir in deinem Kampfe beistehen, sag' uns nur alles!“

„Daß mir schon sein Herz ausgehölet,“ rief ihr Mann vom Wagen herunter, „is ja gar nicht so schlimm, Gretelein!“

„Gott sei Dank!“

Sie legte ihren Arm um des Bruders Schulter, so gingen sie dem Herrenhause zu.

Die Tage gingen und kamen, Briefe von den Eltern und aus Frankfurt trafen ein, Onkel Neuter erholte sich langsam. Heinz war

außerhande, einen definitiven Entschluß zu fassen.

Der gute Waderbarth versuchte ihm allmählich beizubringen, daß er den Gedanken, Clara Herbert zu betraten, aufgeben sollte, aber noch immer war er auf den heftigsten Widerstand gestoßen.

„Ihr könnt in eurem Glücke nicht mit mir fühlen, ihr wißt nicht was es heißt — entsagen, da habt ihr gut reden!“

Es war für Waderbarth's oft recht schwer, die richtige Antwort zu finden.

„Heinz! Heron waren gesponselt bis zum äußersten, Fred versuchte, ihn abzulenkeln, er schlug ihn vor, in der Nachbarschaft Besuche zu machen, aber auch davon wollte Heinz nichts wissen.“

„Daß mich meine eigenen Wege gehen!“ Am liebsten blieb er allein, ging mit der Wäsche über die Schulter durch die Felder, aber das Bild hatte Ruhe vor ihm, er hing seinen Gedanken nach. Immer näher und näher kam der Tag seiner Abreise und noch hatte er sich zu keinem Entschluß aufraffen können, da kam, ungefähr eine Woche vor Ablauf seines Urlaubs, ein Brief von seinem Vater, in dem stand:

„Unternehm bis Weihnachten nichts, Heinz, ich will wahrscheinlich schon bald zu Onkel Neuter nach Frankfurt fahren, dann besuche ich dich in Straßburg, vielleicht schon Ende November!“

Mitte Oktober war jetzt, gut — so lange wollte er noch mit sich kämpfen, und dann versuchen, den Vater umzustimmen, wenn er nicht mit sich fertig werden sollte. Fred und Grete rieten ihm auch zu, es so zu halten.



**Vom Sieblingshunde schwer verlegt.**  
Eine Brauergattin in Grafenrieb bei Wilzen spielte mit ihrem Sieblingshunde, einem Neufundländer. Während schnappte der Hund nach der Frau, sagte sie mit den Krangzähnen an der Nase und rechten Schläfe, wobei ein Krangzahn in den rechten Augapfel drang. Das Auge ist verloren.

**Gemeinsam ertrunken.** In einem Dorfe bei Saaz (Böhmen) waren der Hausbesitzer Reimer und dessen Frau damit beschäftigt, Holz aus der hochgehenden Eger zu fangen. Während kürzte die Ueberböschung ein, auf der das Ehepaar stand, und beide fanden den Tod in den Fluten.

**Krawall in einem ungarischen Krankenhaus.** Im Stuhlweissenburger Krankenhaus für Bluthranke revoltierten 23 Kranke gegen die Ärzte und die Pflegerinnen. Sie häuften in der Mitte des Krankenhauses Betten und Möbel zusammen, zertrümmerten sie und schändeten sie an. Als mehrere Ärzte herbeieilten, wurden sie mißhandelt und verletzt, ebenso die Wärter. Die herbeigerufene Polizei konnte nach schwerer Mühe die Ruhe herstellen und das Feuer löschen. Die Kranken wurden in Zwangsjacken gekleidet, zwei Mädel Führer wurden verhaftet, die übrigen wurden durch die Polizei ausgewiesen.

**Brandstiftungen in holländischen Militärverhältnissen.** In den Militärverhältnissen von Harlem ist nachts in kurzer Zeit zum dritten Male ein Feuer ausgebrochen, das beträchtlichen Schaden angerichtet hat. Man kommt immer mehr zu der Überzeugung, daß Brandstiftung vorliegt.

**Jagdabenteuer des Kronprinzen von Montenegro.** Der Kronprinz von Montenegro ist mit knapper Not der Gefahr entkommen, bei einem Jagdunfall sein Leben einzubüßen. Der Kronprinz hatte mit seinem Gefolge einen Jagdausflug nach dem Sturatissee unternommen und wollte auf einem Seeboot den See passieren. Während der Überfahrt erhob sich ein Sturm; große Wogen setzten über das hilflos auf dem Wasser treibende Fahrzeug weg und rissen einen Begleiter des Kronprinzen über Bord. Bei dem Versuch, den Ertrinkenden wieder ins Boot hineinzuziehen, fürzte dieses um, und der Kronprinz und alle Insassen fielen ins Wasser. Es gelang dem Kronprinzen Danko unter großen Anstrengungen schwimmend das Ufer zu erreichen, während die Herren seines Gefolges von einem Dampfer aufgenommen und gerettet wurden.

**Brand in einem New Yorker Massenquartier.** Während der Nacht brannte eines der größten Logierhäuser im chinesischen Viertel von New York nieder. Es war mit Leuten aller Nationen dicht angefüllt, unter denen sich bei der furchtbaren Verwirrung entsetzliche Szenen abspielten. Die Menschen kämpften wie die Beutten um den Ausgang nach den Feuerleitern. Vier Personen verbrannten, darunter eine Italienerin mit ihren beiden Kindern. An hundert Personen wurden mit Wunden getötet. Viele erlitten Verletzungen.

### Volkswirtschaftliches.

Der deutsche Arbeitsmarkt im November zeigte nach den vorläufigen Ermittlungen gegenüber dem Vormonat eine weitere Schwächung. Gegenüber dem gleichen Monat des Vorjahres ist die Lage ebenfalls im allgemeinen etwas schlechter. Die Arbeitslosen hatten am 1. Dezember 1913 5 227 496 beschäftigte Mitglieder (3 651 525 männliche und 1 675 970 weibliche) oder 19 264 weniger als am 1. November 1913. In der Regel tritt von 1. November zum 1. Dezember für die männlichen Personen ein Rückgang, für die weiblichen eine Vermehrung der Beschäftigung ein. Im Vorjahr nahm im November die Zahl der männlichen versicherungspflichtigen Mitglieder um 0,62 Prozent ab, die der weiblichen um 0,57 Prozent zu. Nach den Verichten von 16 größeren Arbeitervereinigungen mit zusammen 1,78 Millionen Mitgliedern waren Ende November 1913 51 303 oder 29 Prozent der Mitglieder arbeitslos gegenüber 27 Prozent Ende Oktober 1913. Von Ende Oktober auf Ende November steigt eine Steigerung der Arbeitslosigkeit eintraten. Während aber im vorigen Jahre nur eine Erhöhung von 1,7 Prozent im Oktober auf 1,8 Prozent im November erfolgte, ist abgelesen von den wesentlich höheren Verhältniszahlen, in

diesem Jahre auch die Zunahme der Arbeitslosen aller von Oktober auf November weitaus größer. Man muß leider damit rechnen, daß sich diese Verhältnisse mit dem Durchbrechen des Winters noch verschlechtern.

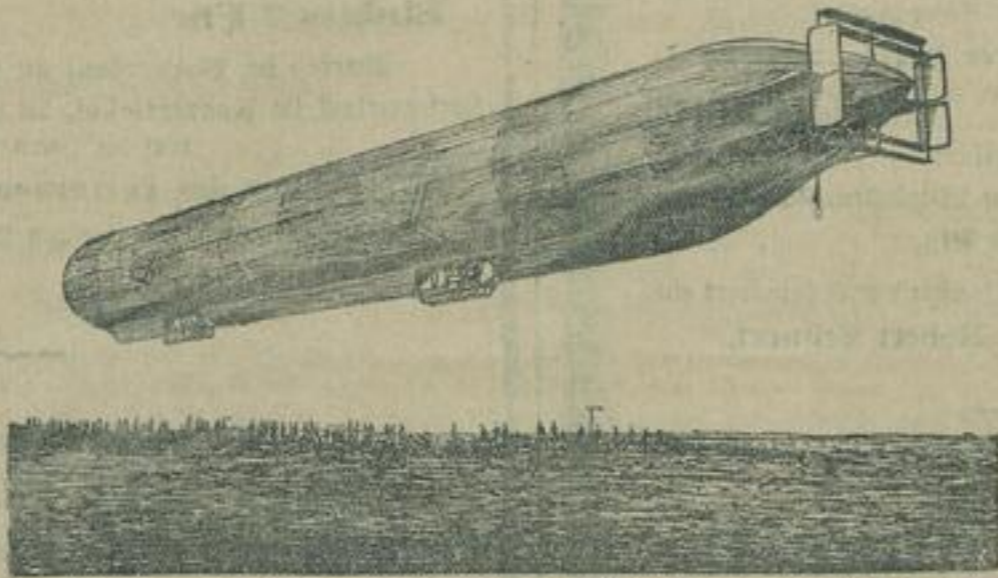
### Luftschiffahrt.

Ein Freiballon, der so tief über Mergig (Rheinprovinz) flog, daß er einige Schornsteine umriss und mehrere Dächer beschädigte, landete unmittelbar bei Hiltringen. Die Insassen waren in Berlin aufgetrieben.

Die Zengen vergangener Jahresende, die Pyramiden bei Gizeh, haben zum erstenmal einen Flieger gelehrt. Der französische Flieger Bourpe flog in der Höhe von 1100 Metern von Heliopolis

die irdischen Reste des großen Entdeckers unter dem Altar der Kathedrale von San Domingo beigesetzt wurden. Allein als auf Grund des Basler Vertrages von 1795 die östliche Hälfte der Insel an Frankreich abgetreten wurde, beschloffen die Spanier, die Gebeine des Kolumbus vorher auf spanisches Gebiet zu bringen. Auf der rechten Seite des Altars der Kathedrale fand man den Bleisarg, von dem man annahm, er enthielte die irdischen Überreste des Kolumbus; sorglich wurde dieser inschriftlose Bleisarg nach Havanna überführt und am 10. Januar 1796 auf spanischem Grunde neu beigesetzt. In diese Überführung jedoch knüpft sich eine alte Streitfrage, die erst jetzt entschieden zu sein scheint. Aus allen Umständen geht hervor, daß

### Das französische Luftschiff „Spieß“, das den deutschen Zeppelin-Kreuzern ähnlich sieht.



Trotz ihrer Fortschritte im Flugsport waren die Franzosen bisher nicht in der Lage, mit dem leichten Luftballon einigermaßen mit Deutschland zu konkurrieren. Ihre Ballone flogen einfach nicht, besonders nicht der Ballon „Spieß“, auf den sie so große Hoffnungen gesetzt hatten. Für die Franzosen war nun die unerschöpfliche Zahl

des deutschen Zeppelin-Luftschiffes in Lunenburg vor ungeheurem Ruhm, ihre Ingenieure studierten eifrig die Einrichtungen des deutschen Luftschiffes, was dem Ausbau des Ballons „Spieß“ sicherlich nicht zum Schaden gereicht hat. Der Ballon „Spieß“ fliegt jetzt jedenfalls, wie unser Bild zeigt.

über Kairo nach den Pyramiden und errang damit den für diesen Flug ausgelegten Preis von 10 000 Franc.

### Die Gebeine des Kolumbus.

Die Besucher der kommenden Weltausstellung von San Francisco werden mit erstaunten Blicken einen kleinen vergitterten Bleisarg betrachten, der einen Ehrenplatz in der Ausstellung erhält und bei der feierlichen Einweihung eine besondere Rolle spielen wird. Da der Mann, der einst Amerika entdeckte und den weißen Massen ersah, den großen Augenblick der Durchschneidung des Erdteiles durch den Panamakanal nicht miterleben kann, so sollen wenigstens seine irdischen Überreste zugegen sein: in jenem unscheinbaren Bleisarg liegen die letzten noch erhaltenen Gebeine des Kolumbus verwahrt, und nach langen Verhandlungen ist es den Ausstellungsbekörden gelungen, von den Behörden San Domingos die Erlaubnis zu erhalten, diese Reliquien aus der Geschichte der neuen Welt auf ein Jahr nach San Francisco zu überführen.

Kolumbus starb bekanntlich im Mai 1506 in Valladolid in Spanien und wurde dort auch im Franziskanerkloster beigesetzt. Drei Jahre später überführte man den Sarg in das Kartäuserkloster von Santa Maria de las Cuevas nach Sevilla. Allein in seinem Testament hatte Kolumbus den Wunsch ausgesprochen, seine letzte Ruhelstätte auf der Insel Hispaniola, dem heutigen Haiti, zu finden, wo er seine erste Niederlassung in der neuen Welt errichtet hatte. Nach 40 Jahren wurde sein Wunsch erfüllt, und beweiskräftige Dokumente bezeugen, daß 1549

die Spanier damals irrtümlich nicht die Gebeine des Kolumbus, sondern die seines ebenfalls in der Kathedrale von San Domingo beigesetzten Sohnes Diego nach Havanna brachten. Als am 10. September 1877 die Steinfliesen am Boden der Kathedrale von San Domingo erneuert wurden, stießen die Arbeiter auf ein kleines Gefäß in der Mauer neben dem Gewölbe, aus dem die Spanier 1795 den Bleisarg entnommen hatten. In dem neu aufgefundenen Gefäße entdeckte man einen alten Bleisarg mit menschlichen Gebeinen, und aus den noch deutlich lesbaren Inschriften ging unzweifelhaft hervor, daß man hier die irdischen Überreste des Kolumbus vor sich hatte.

Die später angestellten genaueren Untersuchungen bestätigten das, und die Untersuchungen der Behörden wurden am 11. Januar 1891 in Gegenwart der fremden Konsuln abgeschlossen; sie endeten mit der Feststellung, daß die wirklichen Gebeine des Kolumbus in San Domingo verbleiben sind. Auf Grund dieser Umstände und nach eingehender Nachprüfung hat die Kommission der Weltausstellung von San Francisco im Einverständnis mit den Behörden von San Domingo jenen bleiernen Behälter mit den Gebeinen des Kolumbus nun nach San Francisco überführt; nach der Ausstellung werden die irdischen Überreste des Amerika-Entdeckers wiederum nach San Domingo zurückgeführt. Die Spanier hatten im Gegensatz zu früheren Feststellungen an dem Glauben fest, daß sie die Gebeine des Kolumbus besitzen. Als am Rentnertage 1899 in der Hauptstadt Kubas die spanische Flagge eingezogen und an ihrer Stelle die der Ver. Staaten gehißt wurde, überführten

die Spanier die angeblichen Überreste des Kolumbus an Bord des Kriegsschiffes „Orinda“, das am 10. Januar mit dem Bleisarg in Sevilla eintraf. Mit kriegerischen Ehren setzte man die Gebeine, die in Wirklichkeit von dem Sohne des Kolumbus stammen, als die irdischen Überreste des großen Entdeckers in der Kathedrale von Sevilla bei, wo sie noch heute, in einem prachtvollen Bronzefahrgeschloß verwahrt, den Besuchern und Fremden als die letzte Ruhelstätte des Kolumbus gezeigt werden.

### Gerichtshalle.

**Saarbrücken.** In der Berufungsverhandlung verurteilte das Oberkriegsgericht die beiden Dragoner Moos und Conrad vom 17. Dragonerregiment wegen gemeinschaftlicher gefährlicher Körperverletzung eines Rekruten zu drei und zwei Monaten Gefängnis. — Bestimmung für das hohe Strafmaß war das Bestreben, gegen Mißhandlungen sündiger Kameraden durch alle Wege energisch einzuschreiten.

**London.** Die Schadenersatzklage der englischen Admiralität gegen die Hamburg-Amerika-Linie und die Gegenklage der Hamburg-Amerika-Linie wegen des Zusammenstoßes des Dampfers „Amerika“ und des englischen Unterseebootes „B 2“ auf der Höhe von Dover kam vor dem Admiralsgerichts zur Entscheidung. Das Unterseeboot sank damals sofort nach dem Zusammenstoß, und nur ein Mann der Besatzung wurde gerettet. Die Hamburg-Amerika-Linie gab zu, daß sie für den Zusammenstoß verantwortlich sei. Die Höhe des zu schließenden Schadenersatzes wurde nach längerer Verhandlung auf 480 000 Mk. festgesetzt.

### Vermischtes.

**Anstatt Brillanten... Pfefferkuchen.** Ein originales Betrugsmanöver wurde kürzlich von einem Großkaufmann auf der Bahnstation Jofomaja der Linie Zefaterinoslaw-Bomlograd vollführt, das jedoch bald seine Aufklärung fand und nunmehr zu der Verhaftung des Kaufmanns führte. Er hatte nämlich vor den Augen der Bahnbeamten für 120 000 Rubel Brillanten und Gold in eine Kiste gepackt. Dann hatte er aber mit Hilfe eines betrügerischen Gepäckträgers diese kostbare Kiste mit einer ganz ähnlich aussehenden anderen vertauscht lassen, in der sich — Pfefferkuchen befanden. Einen Zettel, daß der Eigentümer der Kiste sich mit dem Pfefferkuchen das Leben für einige Tage versüßen solle, hatte der Kaufmann in die Kiste hineingelegt und, wie sich aus einer Schriftvergleichung ergab, auch eigenhändig geschrieben. Die Pfefferkuchen sind echt Odessaer Fabrikat, und auch die Kiste stammt daher. Um den Betrüger endgültig zu überführen, forschte die Polizei jetzt eifrig nach der Originalkiste, die die Brillanten enthalten hat. Die Untersuchung wird ergeben, ob in Rußland die Eisenbahnbeamten wirklich so große Kameraden sind, wie es nach diesem Vorfalle den Anschein hat.

**Koffeinfreier Kaffee in der Natur.** Erst vor einigen Jahren ist es gelungen, Kaffee, ohne das schädliche Gift Koffein, künstlich herzustellen. Jetzt kommt aber von Fort Dauphin auf Madagaskar die interessante Nachricht, daß auf dieser in französischen Besitz sich befindenden Insel eine Kaffeebohne wächst, die von Natur aus das Koffein nicht enthält. Die Malgassen, d. h. die Eingeborenen von Madagaskar nennen den Baum „Mantakka“. Er erreicht eine Höhe von 4 bis 5 Metern. Seine Beeren aber sind nicht rot, sondern gelb. Leider hat man bis jetzt noch keinen Versuch gemacht, den Baum zu verebeln.

### Luftige Ecke.

**Galgenstrich.** „Trotz der immer härter auftretenden Beschwerden war Ihr Mann noch immer nicht beim Arzt; ist er eigentlich so ängstlich?“  
— „Natürlich! Er fürchtet nämlich mit Recht, daß der ihm so über verdienet wird... darum verabschiedet er's von einer Rasch zur andern!“  
**Hubertoren.** „Seit wann rauchen Sie Tabak?“  
— „Bei mir!“ — „Gibt du ihm etwas ab?“  
— „Nein, ich hab'n an dich geworfen! Ich rauche ja nur abends... und da bist du doch meistens teils bei dir!“

eine ehrliche Antwort. Sehen Sie ein, daß Wernsdorf mittellose Leute nicht erhalten kann?“

„Ja, das sehe ich ein, Herr Oberamtmann!“

„Sie glauben mir aufs Wort, daß es nicht möglich ist, wie die Verhältnisse nun einmal liegen — ich denke dabei auch an meine Tochter.“ — Sie als Schwiegerochter lediglich der bekümmerten Lage wegen, selbstredend, willkommen helfen zu können?“

„Ach das glaube ich Ihnen aufs Wort! Freut mich, daß Sie so vernünftig sind! Es muß also ein Ausweg geschaffen werden, der Sie beide über die böse Zeit schnell hinwegbringt, sonst nimmt das Elend kein Ende — ausgegeben?“

„Ja, Herr Oberamtmann!“  
Nun will ich erst mal ein bißchen weit ausschalen, aber nochmals, weder mich um, will ich Ihnen, noch Sie aus Wernsdorf hinausjelen!“

„Das weiß ich. Sie und Ihre Frau Gemahlin sind ja so gut zu mir!“

„Was reden Sie da für 'nen Unsinn, Fräulein Klara, unrecht ist mir, weiter nichts — gar nichts! — Also das Leben ist lang und dornenvoll, wir müssen mit ehrlichem Streben versuchen, ihm die besten Seiten abzugewinnen. — sehen Sie das ein?“

„Zweifelloh!“  
„Weiter, — immer hübsch die Wahrheit, wenn sie auch untrüben hart klingt. — Sie sind arm an Geld, reich an Schönheit und an edlem Gemüt. Sie haben auch arbeiten gelernt, sind flug, alles Eigenhändigen, die Sie befähigen, einen anständigen Mann glücklich

zu machen. Ich sage Ihnen keine Schmeicheleien, dazu können Sie mich wohl gut genug, — nicht wahr?“

„Stumm nicht sie mit dem Kopfe.“  
„Was jetzt hätte ich mirhin recht mit allen Behauptungen, die ich in den letzten fünf Minuten aufgestellt. — nun weiter. Zugewenden, eine Frau ist in ihren Empfindungen zurückhaltender wie der Mann, das ist schon so und gut so, so muß sie doch, wenn Sie einmal im Leben heißt, wie Sie, Fräulein Klara, die nötigen Konsequenzen tragen können, die ihr das Schicksal aufgedrückt hat. Soll heißen: Sie dürfen sich nicht verrennen, dürfen all Ihren Gefühlen nicht freien Lauf lassen, sondern müssen sie in Bahnen lenken, die für Sie passen, denn Sie sind — Gott sei's geklagt — nun mal ein armes Mädchen. Und an Sie ist vor noch nicht langer Zeit einer herangetreten, der Ihnen in jeder Hinsicht, eine geachtete Zukunft verspricht, mehr noch, den Abertaufende Ihrer Mitbewerbern mit Freunden zum Wanne nehmen würden, die in einer viel günstigeren Position sich befinden als Sie!“

Fräulein Herbart ist rot geworden, sie will etwas entgegnen.

„Bitte, lassen Sie mich erst meinen Gedankengang bis zum Ende aussprechen. A mag ja hart klingen, aber glauben Sie mir nur, in erster Linie denke ich an Sie und nicht an meinen Jungen, denn der muß, wie es auch das Schicksal sagt, schwer leiden, aber dafür ist er ein Mann, und muß mit sich fertig werden, sonst wäre es ja eine erbärmliche Meinnie. — Nun will ich in meiner unterbrechnen Auseinandersetzung fortfahren! Also Abertaufende Ihrer Mitbewerbern

würden täglich Gott auf den Knien danken, ein solcher Mann freite um sie. Gewiß, es ist eine schöne Sache, die alle überwindende Liebe, aber das Leben ist keine Koche, sondern verweilte Prosa; solange die Not nicht an die Türe klopft, Fräulein Klara, steht man alles gern durch die rosige Brille, aber wenn erst ein Kladderatsch nach dem andern kommt, und sind dann noch Kinder da, frägt die ganze Sache ein andres Gesicht. Und nun denken Sie mal, eines schönen Tages müssen Sie mit Heinz runder von Wernsdorf, hinein in die Not — und Sie mühten sich gegen, denn ein Unglück pflegt selten allein zu kommen. Sie hätten dadurch auch Wassertrich mit uns Unglück geritten, denn die würden mit Ihnen natürlich noch den letzten Dreier teilen. Und was dann? Ein verpfushtes Leben, und Kinder, die Sorgen machen kann, widerstandsfähig, ist wiederholte. — was dann? Ja will Ihnen sagen, was da kommt. — die Neute, und zum Wiedergutmachen ist's zu spät! Wenn Sie in das kümmerliche Gedicht Ihres Mannes blättern, würde sich Ihr Herz zusammenstampfen vor Weh, sehen wir mal ganz ab von den Kindern, für deren Zukunft zu sorgen Sie ja die Pflicht haben. — Und nun hat Oberamtmann von Sommer um Sie, das ganz arme Mädchen, erworben! Er muß Sie lieben, denn, reden wir heutzutage in seiner Stellung, mit seiner Zukunft, hat die Auswahl unter den Töchtern des Landes, und es wird nur wenige geben, selbst aus den vornehmsten und reichsten Häusern, die ihn nicht mit Freuden zum Wanne nehmen würden. Wir, wie meiner Frau erscheint es über allem Zweifel erhoben, er liebt Sie von ganzem

Herzen. Ein Mann von vierzig Jahren, noch dazu in seiner Stellung, ist aber gereift, den treibt weder eine flüchtige Reizung, noch ein ungeschicktes, jugendliches Temperament zu Ihnen, sondern ausredliche, wahre Liebe. Das müssen Sie bei ruhiger Überlegung doch selbst zugeben! Denken Sie ja nicht, ich sage das, um Sie und Heinz definitiv zu trennen, das geschieht auch ohne Herrn von Sommer, meine Energie kennen Sie, mich leitet dabei der Gedanke an Ihre Zukunft. — Ihr Glück, Fräulein Klara, glauben Sie mir das! Und nun geben Sie mir jetzt keine Antwort, Fräulein Klara, lassen Sie sich ruhig durch den Kopf gehen, was ich Ihnen sagte, warten wir die nächsten acht oder vierzehn Tage ab, rufen Sie sich und bekennen Sie mir dann Farbe, darüber aber seien Sie sich klar, meinen Jungen bekommen Sie nicht, weil ich es nicht verantworten kann, trotz aller Hochachtung Ihrer Person!

Klara Herbart erhob sich und gab dem Oberamtmann die Hand.

„Ich danke Ihnen für Ihre Offenheit, und daß Sie mir Zeit gegeben mich zu prüfen, ich werde es ernstlich tun und dabei meine Arbeit nicht vernachlässigen!“

„Nicht so! Wenn ich Sie nicht für ein vernünftiges Mädchen gehalten hätte, würde ich nicht so deutlich mit Ihnen gesprochen haben, ich weiß, es hat Ihnen weh getan — wir wahrlich auch, Ihnen das sagen zu müssen, aber so ist's am besten gewesen. Und sind Sie in vierzehn Tagen noch nicht... die Antwort ert nicht!“

(Fortsetzung folgt.)



# Gasthof zum Hirsch.

Donnerstag, den 25. Dezember  
(1. Weihnachtsfeiertag)

## Weihnachts- Ausführung

des M.-G.-V. „Deutscher Gruß“ Ottendorf-Okrilla  
(Mitglied des Sächs. Elbgau-Sängerbundes)

Dirigent: Herr Lehrer Beger.

Einlass 7 Uhr Anfang 8 Uhr

Karten im Vorverkauf  
im Gasthof zum Hirsch und bei den Mitgliedern 35 Pfg.  
An der Kasse 40 Pfg.

Zu dieser Weihnachts-Ausführung ladet hierdurch ganz besonders ein  
Robert Lehnert.

## Am zweiten Weihnachtsfeiertag starkbesetzte Ballmusik.

Hierzu ladet freundlichst ein

D. D.

# Gasthof zum schwarzen Ross

Donnerstag, den 25. Dezember  
(1. Weihnachtsfeiertag)

## Weihnachts-Konzert

bestehend in  
Gesang, humor. Vorträge und Theater

ausgeführt vom  
G.-V. Freie Säger, Ottendorf-Okrilla und Umgebung.

Einlass 7 Uhr Anfang 8 Uhr

Karten im Vorverkauf 30 Pfg., an der Kasse 40 Pfg.  
Kartenverkauf im Konzertlokal, bei Herrn Herm. Clemens und in Cunners-  
dorf bei Herrn Wilh. Rüssel.

Schluss des Vorverkaufs nachmittags 4 Uhr.

Zu diesem unterhaltungsreichen Abend ladet ergebenst ein  
Wilhelm Hanta.

## Am zweiten Weihnachtsfeiertag starkbesetzte öffentl. Ballmusik

wozu freundlichst einladet

D. O.

# Gasthof zu Cunnersdorf.

Während den Weihnachts-Feiertagen  
ab 25. Dezember bis mit 28. Dezember 1913

Täglich grosses

## Bockbierfest

verbunden mit

humor. Frei-Konzert  
der Original Erzgeb. Bauern-Kapelle  
gen.: „Die drei Originale“

Am 2. Feiertag

## Ball-Musik

gespielt werden die neuesten Tänze.

Hierzu laden freundlichst ein

Paul Fuchs und Frau.

Die Verlobung unserer Tochter  
Hilde mit Herrn Gustav Diehsner  
beehren sich ergebenst anzuzeigen

Reinhold Bährdel u. Frau  
geb. Mensel

Ottendorf-Okrilla, Radeburgerstr. 109e.

Hilde Bährdel  
Gustav Diehsner

Verlobte

Ottendorf-Okrilla Königsbrück.

Weihnachten 1913.



Am 3. Weihnachtsfeiertag  
im Gasthof z. schwarzen Ross,  
am 4. Weihnachtsfeiertag  
im Gasthof zum Hirsch

## Große Kino-Vorstellungen

Nachmittag 3 Uhr Abends 8 Uhr  
Für jeden Tage ein besonderes Programm  
Preise wie bekannt

## Gasthof zu Lausa

Am 2. Weihnachtsfeiertag

## starkbesetzte Ballmusik

wozu freundlichst einladet

Otto Pfane.

## Eine Kuh Die höchste Zeit!

ganz nahe zum Kalben o. neumelkende  
steht zu verkaufen

Medingen Nr. 8.

## Frisch geschlachtetes Rohfleisch und Wurstwaren

empfiehlt zum Mittwoch (heiligen Abend).  
Ottendorf-Okrilla b. R. Weser N. 15.  
M. Wels, Ropschlächterei Gomlitz-Lausa

ist es, die Bestellungen zur Anfertigung von

## Neujahres-Karten mit Namensdruck für 1914

jetzt aufzugeben. Hochmoderne Muster in  
— besonders reichhaltiger Auswahl —  
empfiehlt

die Buchdruckerei Herrn. Rühle.